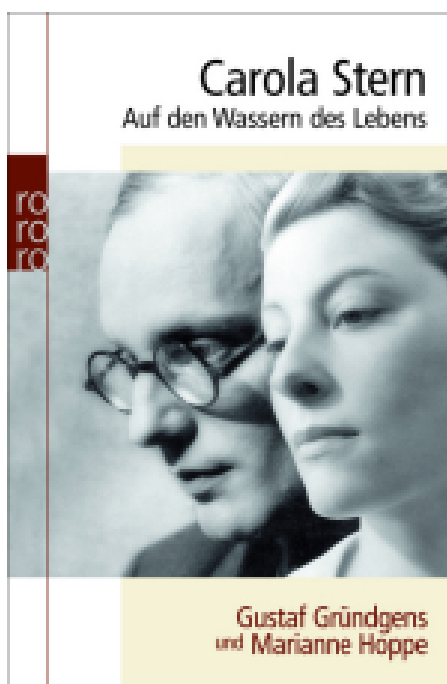


Leseprobe aus:

**Carola Stern**

# Auf den Wassern des Lebens



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).



## Meine Helden

Ich wollte *die* Wahrheit ergründen: Ich wollte wissen, wie der Held und die Heldin meiner Jugend im NS-Staat wirklich gedacht und gehandelt hatten. Oft genug hatte ich sie in Filmen oder, die Sammelbüchse für das NS-Winterhilfswerk schwingend, in den Wochenschauen gesehen. Sie waren *die* Stars dieser Zeit – erfolgreich, berühmt, bewundert – und bestätigten mich in meiner Begeisterung für den »Führer«-Staat.

»... ich sehe an meinem Schicksal, wie sehr wir alle überfordert sind«, schrieb Gustaf Gründgens 1952, »wie viel mehr das Leben von uns verlangt hat als wir zu geben imstande waren, vor welche Bürden uns das Leben gestellt und was es uns, fast selbstverständlich, abverlangt hat« – ein Bekenntnis, das sich Millionen Deutsche in ihre gute Stube hängen konnten. Aber reicht es aus, um uns, die Überlebenden, zu entlasten?

Gehörten Gustaf Gründgens und Marianne Hoppe zu den Nazis? Nein, sie boten eine Gegenwelt.

Gehörten sie zu den Mitläufern? Dazu waren sie zu unabhängig und zu souverän.

Gehörten sie zu den Privilegierten? Das gewiss.

Sie gehörten zu den Vorzeigemenschen und verstellten durch ihre großartigen künstlerischen Darbietungen die Sicht auf den wahren Charakter des Regimes. Sie zählten, um es mit Hermann Kesten auszudrücken, zu den Menschen im NS-Staat, die nicht Schuldige sind, aber schuldig wurden. Das verband sie mit Millionen anderer Deutscher, die sie nach dem Krieg als »einen von uns«, als »eine von uns« bejubelten.





Je länger ich mich jedoch mit Gustaf Gründgens und Marianne Hoppe beschäftigte, umso unsicherer wurde ich. Das Leben gerade dieser beiden Künstler zeigt: Es gibt nicht nur die eine, alles andere ausschließende Wahrheit, sondern mehrere Wahrheiten, die immer wieder Zweifel an den eben gewonnenen Gewissheiten hervorrufen. Die beiden waren hoch angesehen, ja umschwärmt, in allen Systemen, in denen sie ihren Beruf ausübten.

Sie liebäugelten mit der KPD der Weimarer Republik. Sie saßen mit Göring in der Loge, neben Goebbels während der Filmpremiere, erhielten Gunstbeweise Hitlers und boten Gegnern und Verfolgten eine Zufluchtsstätte. Später empfangen sie Orden und andere Auszeichnungen in der Bundesrepublik. Sie bedienten alle: Konservative und Linke, Demokraten und Gegner der Demokraten, Junge und Alte, Sentimentale und Verstandesmenschen, Juden und Antisemiten, Experten und Laien, jeden, der sich von der Kunst bedienen lassen will. Das gehört zu den Merkmalen ihres Berufs.

Aber sie konnten auch fast alles. Gründgens galt in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zeitweilig als »pervers wirkender Schauspieler der dekadenten Republik«. Er wurde ein unvergesslicher Hamlet und nicht zu übertreffender Mephisto. Sein Publikum erlebte ihn als Komiker von hohen Graden, als einsamen, anrührenden Herrscher, abwechselnd glänzend und schmutzig, unverschämt, halsbrecherisch und schamlos, tragisch – immer wieder überwältigend.

Wer heute achtzig ist, wird sich an die junge populäre Schauspielerin Marianne Hoppe in dem Film »Auf Wiedersehen, Franziska!« erinnern, in dem sie die »richtige Frau« verkörperte, so wie Hitler sie sich wünschte: unkompliziert,





anpassungsbereit, das eigene Glück zurückstellend, wenn es um »die große Sache« ging. Aber auch an die schuldig Liebende in ihrer »Romanze in Moll«. Später spielte sie hochheitsvolle Königinnen, die großen klassischen Frauenrollen, Brecht und Tennessee Williams, Thomas Bernhard und Heiner Müller sowie die »Knacksdamen« des modernen, auch des absurden Theaters, mit dem Gründgens so gar nichts anzufangen wusste. Stärker noch als Gründgens verkörpert seine frühere Frau durch ihr langes Leben, in dem sie über 60 Jahre auf der Bühne stand, den Wandel der Zeit und mit ihr den Wandel des Theaters.

Beider Bedürfnis, im Rampenlicht zu stehen, war stärker als Depressionen und Alterskümmernisse, als Not und Schmerz; sie waren echte Komödianten, Gaukler, die zuweilen auf ihre Umwelt sehr deutsch, ja preußisch wirkten – eine seltene Verbindung, auch deshalb, weil sowohl sein als auch ihr Liebesleben sich von den damals als »normal« geltenden Formen erheblich unterschied. Zehn Jahre lang, von 1936 bis 1946, waren Janni und Juste, wie sie sich gegenseitig nannten, miteinander verheiratet. Aber wie lebte eine Frau mit einem Mann, der weithin bekannt für seine damals noch gefährlichen Liebschaften mit Männern war? Wie lebte ein Mann mit einer Frau, unter deren Freundinnen man nicht zu unterscheiden wusste, welche »nur« Freundin war und welche mehr als das?

Und wie unterschieden sich Gründgens und Hoppe in ihren Charakteren? Er war ein Intellektueller, dessen außergewöhnliche Begabung sich schon in der Jugend zeigte. Sie bewunderte Intellektuelle, ohne selbst eine zu sein. Er war wagemutig, sie wollte gerne wagemutig sein und fühlte sich zu Rebellen hingezogen. Aber ihre Tugenden waren durch und durch bürgerlich – Anstand, Diskretion, Verlässlich-





keit. Beide besaßen in ihrem Alter Würde. Die ihre verband sich mit einem gehörigen Schuss Verschrobenheit, die seine mit wachsendem Bedürfnis nach Distanz. Er galt schon in seinen schauspielerischen Anfängen als hoch begabt. Sie gewann ihr künstlerisches Format erst nach seinem Tod, im Alter, und das gilt auch für ihre unverwechselbare Persönlichkeit. Beide waren zugleich zart und unverwüstlich.

In Shakespeares Königsdramen, Schillers »Don Carlos« und Goethes »Faust«, Werken der Antike und Moderne, in Komödien, Filmen und Revuen haben Juste und Janni die Geschichte des deutschen Theaters und des Films im 20. Jahrhundert entscheidend mitgestaltet. Ich wollte ihre große Kunst in der Wirrnis dieser Zeit beschreiben.

Berlin, im Januar 2005

Carola Stern

